

Zusammenfassung

Der wahre Sündenfall des Menschen ereignet sich für Fromm immer dann, wenn sich der Mensch in eine Entfremdung von sich selbst begibt, wenn er sich einer Macht unterwirft, um sich mittels dieses Umwegs wieder zu gewinnen und zu finden. Dieser Sündenfall vollzieht sich auch dann, wenn er sich in die Verkleidung einer Gottesverehrung begibt. 42

Wenn sich der Mensch nicht aus der Spiritualität der autoritären Religion befreien kann, so bedeutet dies, daß er sein Reifen verhindert, daß er sich in das Stadium der vormenschlichen Situation zurückentwickelt, daß er seine "Sekundären Möglichkeiten" zur Entfaltung bringt. Er wird damit zum abhängigen Kind, das nie das volle Leben kosten kann, da es seine Kräfte durch den Umweg über die blockierende Autorität nicht entfalten kann, sondern sterben lassen muß.

Die Religion, die den Menschen zu seinem Urgrund (vormenschliche Situation) hinführt, raubt ihm das Wachstum, seine Produktivität, und schenkt ihm statt dessen das Sterben, seine Nichtproduktivität.

Die Religionskritik Erich Fromms ist in ihrem Kern ein Kampf gegen die Regression des Menschen zum Kind, ein Kampf gegen das Sterben des Reifenden.

Die religiöse Frage ist für den Menschen keine überflüssige Frage. Der Mensch braucht seine Fragen nach Sinn und Ziel des Lebens nicht zu verdrängen oder zu ignorieren, denn diese Frage entspricht einem seiner existentiellen Bedürfnisse. Um sich nicht zu verfehlen, muß sich der Mensch immer wieder orientieren und ein Ziel seiner Hingabekräfte finden.

Allein durch die Tatsache seiner Existenz wird jedem Menschen eine Frage gestellt, die er beantworten muß.



"Jeder Mensch, der auf diese ihm gestellte Frage hört und für den es eine Angelegenheit von 'höchster Wichtigkeit' ist, diese Frage als ganzer Mensch und nicht nur in Gedanken zu beantworten, der ist ein religiöser Mensch." ⁴³

Religiös sein heißt für Fromm von der eigenen menschlichen Situation betroffen sein. Es ist dabei nicht wichtig, wie oft jemand an Gott denkt, zur Kirche geht oder wie fest er an religiöse Anschauungen glaubt, wenn der ganze Mensch gegen die Frage der Existenz taub ist und keine Antwort darauf hat, ist er unreligiös. Es ist unwichtig, ob der Mensch religiös im Gewande eines Theismus oder religiös im Kleide des Atheismus ist. Wichtig ist für den Menschen lediglich, daß er die Liebe lebt und die Wahrheit denkt, daß er produktiv lebt.

"Tut er das, dann ist es von zweitrangiger Bedeutung, welchem Symbolsystem er anhängt. Tut er das nicht, so ist es überhaupt ohne Bedeutung." ⁴⁴

Der Mensch, der seine Existenzfrage religiös beantwortet, fördert dadurch seine Selbstentfaltung. In der humanistischen Religion soll der Mensch seine größte Stärke und nicht seine größte Ohnmacht erreichen. Als Kriterium für die Beurteilung eines religiösen Bekenntnisses gilt die Aussage Christi: "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen."

"Wenn religiöse Lehren zum seelischen Wachstum, zur Stärke, zur Freiheit und Glücksfähigkeit ihrer Gläubigen beitragen, erkennen wir die Früchte der Liebe. Wenn sie die Einengung menschlicher Möglichkeiten, Unglücklichsein und Mangel an schöpferischen Fähigkeiten zur Folge haben, können sie nicht aus der Liebe geboren sein. ⁴⁵ gleichgültig, was das Dogma vermitteln soll."

Die humanistische Religion führt den Menschen zur Entfaltung seiner "Primären Möglichkeiten", sie dient dem Menschen als Hilfe bei seiner Selbstverwirklichung.

Religiöse Lehren sind deshalb nur unter der Bedingung der Dienstbarkeit für den Menschen zu akzeptieren. Was dem Menschen dienlich ist, ist festgelegt. Religion wäre in dieser



Sicht ein Mittel zum Zweck des Menschen. Das Tugendstreben liegt in der Selbstverwirklichung, nicht im Erfüllen einer Gehorsamspflicht.

Die humanistische Religion bestimmt nicht den Menschen, sondern der Mensch bestimmt sich in seiner Religion.



V. PSYCHOLOGIE UND ATHEISMUS

1. Die Sinnfrage

Jede Religion ist auch danach zu beurteilen, wie sie die Frage nach dem Sinn des menschlichen Lebens beantwortet. Für Erich Fromm besteht der Sinn des Lebens im Sein um seiner selbst willen. Der Mensch muß dem Leben selbst seinen Sinn geben, der Sinn ist wiederum nur im Leben selbst zu finden. Sinn ist nur soweit vorhanden, soweit wir dem Leben Sinn geben. Der Sinn liegt in der neuen Identität des Menschen, die in der Negation jeglicher Fremdbestimmung zu sehen ist. Der Mensch muß zu dem werden, was er nach seinen Anlagen sein kann.

Fromm sieht die Sinnfrage in den humanistischen Religionen des Ostens und des Westens in dieser Richtung beantwortet. Zum Beispiels im Frühbuddhismus, im Taoismus, in den Lehren Jesajas, Jesu, Sokrates, Spinozas, in manchen Strömungen der jüdischen und christlichen Religion, besonders in der Mystik des Meister Eckhart und auch in der Vernunftreligion der Französischen Revolution wird der Sinn des Lebens im Leben selbst gesehen. Der Mensch muß so stark werden, daß er allein lebensfähig ist, daß eine Sorge über ein mögliches Verfehlen des Ziels des menschlichen Strebens gar nicht erst aufkommt, daß die Sorge über Gott und Tod zweitrangig wird. In seiner neuesten größeren Veröffentlichung "Haben oder Sein" beschreibt Fromm den Sinn des menschlichen Lebens an Hand seiner Charakterisierung des neuen Menschen.

"Demnach sind wir gefordert, die Tatsache anzunehmen, daß niemand und nichts außer und selbst dem Leben Sinn gibt, wobei diese radikale Unabhängigkeit und Nichtheit die Voraussetzung für eine volle Aktivität sein kann, die dem Geben und Teilen gewidmet ist. ...



Imstande zu sein, ein Leben ohne Verehrung von Idolen und ohne Illusion zu führen, weil eine Entwicklungsstufe erreicht ist, auf der er (neue Mensch) keiner Selbsttäuschungen mehr bedarf." 1

Der Sinn des Lebens bedeutet keine Gewißheit, sondern eine Ungewißheit, die gleichsam als eine Bedingung der Entfaltung der produktiven Kräfte zu sehen ist.

Der Mensch, der deshalb den Sinn seines Lebens lebt, braucht die Haltung eines Glaubenden. Fromm nennt diese Glaubenshaltung einen rationalen Glauben. Dieser rationale Glaube schließt alle irrationalen Elemente aus, die in Wünschen zu sehen sind, die auf infantilen Illusionen beruhen.

Die Basis für den rationalen Glauben an einen Sinn des menschlichen Lebens liegt im Glauben an das Vorhandensein einer realen Möglichkeit der Rettung des Menschen. Die Basis für eine rationale Verzweiflung wäre in der Überzeugung zu sehen, daß keine solche Möglichkeit denkbar ist. Fromm glaubt rational an die Fähigkeit des Menschen, sich aus dem scheinbar verhängnisvollen Netz der Umstände, das er selbst geschaffen hat, zu befreien. Er vertritt die Position all jener, die weder Optimisten (irrationaler Glaube) noch Pessimisten, sondern Radikale sind, die den rationalen Glauben an die Fähigkeit des Menschen haben, der endgültigen Katastrophe entrinnen zu können.

"Glauben heißt wagen, das Undenkbare denken und dennoch innerhalb der Grenzen des realistisch Möglichen handeln; Glauben ist die paradoxe Hoffnung, den Messias jeden Tag zu erwarten und doch nicht den Mut zu verlieren, wenn er zur festgesetzten Stunde nicht kommt." 2

Wie beantwortet nun Fromm jene Fragen, die sich in bedrängender Weise an den Sinn des menschlichen Lebens stellen?

Das Leben in einer ausschließlichen Weise als den höchsten Sinn menschlichen Daseins darzustellen, ist eine problematische These, denn das Leben selbst ist abhängig, ist dem Tode unterworfen. Der Mensch altert und stirbt, er ist ein



winziger Punkt im Weltall, ist eher als ein zufälliges Ereignis zu deuten und nicht als der Mittelpunkt des Universums. Der Mensch steht in einer faktischen Abhängigkeit, die er nicht umgehen kann.

Erich Fromm wendet sich nun gegen ein Schwelgen in Abhängigkeit, er sieht darin masochistische Charakterzüge. Es ist der unbewußte Wunsch schwach und machtlos zu sein, der Mensch möchte das Zentrum seines Daseins auf Mächte verschieben, über die er keine Gewalt hat. In diesem Verschieben des Zentrums auf eine Macht außerhalb des Menschen ist ein Ausweichen vor der Freiheit, ein Verdrängen der persönlichen Verantwortung zu sehen. Diese masochistische Tendenz ist gewöhnlich mit dem Gegenteil verkoppelt, nämlich andere zu reglementieren und zu beherrschen. Dies ist schließlich die Tendenz, die Fromm in jeder autoritären Form der Religion vertreten sieht. Auch seine Kritik am Christentum ist hier einzuordnen, denn das Christentum verschiebt das Zentrum der menschlichen Selbstbestimmung.

Fromms Antwort auf das tatsächliche Abhängigkeitsverhältnis gegenüber äußeren Einflüssen ist mit einem Standpunkt der größtmöglichen Nüchternheit zu charakterisieren. Der Mensch soll nämlich seine Grenzen anerkennen. Darin ist ein wesentliches Zeichen von Reife und Weisheit zu sehen.

"Aber es ist zweierlei, die Abhängigkeit des Menschen und seine Grenzen anzuerkennen oder in Abhängigkeit zu schwelgen und die Kräfte anzubeten, von denen man abhängt. Realistisch und nüchtern einsehen, wie begrenzt unsere Macht ist, bedeutet ein wesentliches Kennzeichen von Weisheit und Reife. Dieses Schicksal anzubeten, ist masochistisch und selbstzerstörerisch. Das eine bedeutet Demut, das andere Selbstdemütigung." ³

Zum Annehmen der menschlichen Situation gehört, daß der Mensch seine Abhängigkeit als eine Einschränkung seiner Möglichkeiten anerkennt, daß er sich demnach mit der optimalen Entfaltung seiner Kräfte in einem eingegrenzten Bereich begnügen muß.



Die Abhängigkeit des Menschen ist auf keinen Fall ein Gegenstand der Anbetung für den Menschen. Das Anerkennen der Abhängigkeit des Lebens ist ein reifes Stellungnehmen zur Realität, ein objektives Einschätzen der Wirklichkeit. Die Abhängigkeit gehört zur Wirklichkeit des Menschen, sie zu leugnen wäre einem Verdrängungsakt gleichzusetzen, ähnlich wie die Christen den Tod verdrängen. Erich Fromm sieht im Glauben an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele ein Verdrängen der Realität des Todes, ein Haften an einer Illusion. Der Tod ist der fundamentale Widerspruch, durch Ideologien versucht der Mensch diesen Widerspruch zu überwinden. Der Tod bleibt für den Menschen im Fromm'schen Sinne immer ein tragisches Ereignis.

"Der Weise denkt aber nicht, wie Spinoza sagt, an den Tod, sondern an das Leben."⁴

John Homer Schaar möchte Fromms Ablehnung der Autorität damit kritisieren, indem er feststellt, daß die Menschen eine Sehnsucht haben, regiert zu werden, daß in ihnen aber ein Bedürfnis nach Autorität vorhanden ist.⁵

Es ist außerdem festzustellen, daß der Mensch ein Verlangen hat, sich zu etwas außer ihm in Beziehung zu setzen. Ob man dieses "Etwas" als Macht, als Autorität oder als Gott bezeichnet, ist sekundär. Es geht nur darum, daß der Mensch ein solches Bedürfnis nach einer Beziehung zu einem Wesen außerhalb seiner selbst hat.

Erich Fromm leugnet nun nicht das Vorhandensein eines solchen Bedürfnisses, aber bezweifelt stark, ob man vom Vorhandensein eines Bedürfnisses schon auf die Existenz eines dem Bedürfnis entsprechenden Wesens schließen kann.



"Tatsächlich hat jedes gesunde menschliche Wesen das Bedürfnis, sich mit anderen zu verbinden; wer diese Fähigkeit völlig verloren hat, ist geisteskrank. Kein Wunder, daß der Mensch sich Gestalten außerhalb seiner selbst geschaffen hat, zu denen er sich in Beziehung setzt, die er liebt und hochhält, weil sie den Schwankungen und Unzuverlässigkeiten menschlicher Objekte nicht ausgesetzt sind. Daß Gott ein Symbol ist für das Bedürfnis des Menschen, lieben zu können, dürfte leicht zu verstehen sein. Aber folgt aus dem Vorhandensein und der Stärke dieses menschlichen Bedürfnisses, daß ein jenseitiges Wesen existiert, das diesem Verlangen entspricht. Dies kann augenscheinlich ebensowenig daraus gefolgert werden, wie unser noch so starker Wunsch, jemanden zu lieben, beweisen würde, daß jemand da ist, in den wir verliebt sind. Alles, was damit bewiesen wird, ist unser Bedürfnis und vielleicht unsere Fähigkeit zu lieben." 6

Der Mensch trägt in sich die Sehnsucht nach einer klärenden Antwort auf seine Situation, dieses Suchen nach einer klärenden Antwort ist einem Bedürfnis nach einem absoluten Beziehungspunkt gleichzusetzen. Fromm kann diese Sehnsucht des Menschen nach einem Absoluten verstehen, er deutet sie aus seiner These von der Widersprüchlichkeit der menschlichen Situation. Demnach ist das Annehmen eines absoluten Beziehungspunktes außerhalb der Wirklichkeit des Menschen einerseits eine verständliche Konstruktion aufgrund unserer Ungewißheit und Unsicherheit, andererseits ist es aber eine Illusion, die den Menschen entlastet von der Eigenverantwortung und in eine irrationale Abhängigkeit führt. Alles, was dem Menschen die Eigenverantwortung nimmt, schmälert seine Würde, seinen höchsten Ausdruck an Produktivität.

Unter der Bedingung, daß die Annahme eines Gottes dem Menschen ein Stück seiner Eigenverantwortung raubt, daß ein Gottesglaube den Menschen in ein kindhaftes Abhängigkeitsverhältnis führt, lehnt Fromm die Existenz eines Gottes ab.



Die Sehnsucht des Menschen, sich auf ein Absolutes zu beziehen, läßt sich erklären aus dem Gefühl der Abhängigkeit des Menschen, ein Gefühl, für das sich durchaus reale Gründe anführen lassen. Soweit nun Religion aus einem Abhängigkeitsgefühl des Menschen erklärt wird, bedeutet sie in ihrer Konsequenz für den Menschen ein Einengen des Selbstbewußtseins und der Selbstverwirklichung. Das Gefühl der Abhängigkeit des Menschen von Gott deutet Fromm als eine Projektion der Abhängigkeit des Menschen von den Mächten der Natur.

Dieses Abhängigkeitsgefühl von der Natur mit einer irrationalen Huldigung eines absoluten Bezugspunktes außerhalb des Menschen zu beantworten ist ein Schritt zurück, ein Schritt in die vormenschliche Situation des Menschen, der nur auf Kosten des menschlichen Selbstbewußtseins und der menschlichen Freiheit zu vollziehen ist. Als leitender Gedanke Fromms ist die unüberwindbare Konkurrenz zwischen Gottesglauben und menschlicher Selbstbestimmung zu sehen.

Es ist hier zu fragen, ob nicht die Religionskritik Fromms in die Liste des humanistischen Atheismus, der in seinen beiden Hauptströmungen einerseits auf Marx und Feuerbach und andererseits auf Nietzsche und Satre zurückgeht, einzutragen ist.⁷

Feuerbach schreibt in seinen "Erläuterungen und Ergänzungen zum Wesen des Christentums", daß der Grund der Religion das Abhängigkeitsgefühl des Menschen sei, der Gegenstand dieses Gefühls aber sei ursprünglich "nichts anderes als" die Natur. Der erste ursprüngliche Gegenstand der Religion ist die Natur, was die Geschichte aller Religionen und Völker beweise.⁸

Für Fromm gibt es keine vernünftige Bilanz, die zeigen könnte, ob ein Leben wert ist oder war, gelebt zu werden. Notweniges Ende ist der Tod.



"Viele unserer Hoffnungen sind enttäuscht worden, es hat Leid und Mühe mit sich gebracht; vom Standpunkt einer 'Bilanz' möchte es scheinen, es wäre sinnvoller gewesen, nicht geboren zu werden oder in der frühen Kindheit zu sterben. Auf der anderen Seite, wer vermöchte zu sagen, ob ein glücklicher Augenblick der Liebe oder die Freude zu atmen oder ein Gang in frischer Morgenluft nicht all die Leiden und Mühen wert sind, die das Leben bringt? Das Leben ist eine einzigartige Gabe und eine Aufgabe, die nicht an irgendetwas anderm gemessen werden darf, und es kann auf die Frage, ob es 'lebenswert' ist, keine vernünftige Antwort geben, weil die Frage keinen Sinn hat." ⁹

Die Frage nach dem Sinn menschlichen Lebens, auf der erkenntnistheoretischen Ebene betrachtet, zeigt, daß Fromm in der Nähe eines Skeptikers oder Agnostikers steht.

2. Liebe und Identität

Da nun der Sinn menschlichen Lebens für Fromm in diesem Leben selbst zu finden ist, stellt sich die Frage nach unserem Vollzug des Lebens. Was sollen wir tun, um diesem Leben gerecht zu werden?

In der Antwort, die Fromm vorschlägt, wird deutlich, daß er den Menschen als Einsamen und als Schöpfer seiner selbst versteht. ¹⁰ Der Mensch muß, wenn er gesund bleiben will, ausbrechen aus seiner Vereinzelung, aus seiner Isoliertheit, er muß das tun, was das Ziel aller großen humanistischen Religionen ist, die Grenzen überwinden, die sein egoistisches Ich setzt. Er kann sein egoistisches Ich nur durch das Verwirklichen von Liebe, von Objektivität und Ehrfurcht vor seinem Leben selbst aufbrechen. Nur im Verwirklichen der Liebe überwindet der Mensch die Gespaltenheit seiner Existenz, in der Liebe liegt die Antwort auf das Problem der menschlichen Existenz. Der Mensch strebt, ob er will oder nicht, nach zwischenmenschlicher Vereinigung. Die reife Liebe ist die einzige Möglichkeit der Vereinigung bei der die Unabhängigkeit und die Integrität der Persönlichkeit nicht



angetastet wird. Nur in der Liebe ist es möglich, daß zwei Wesen eins werden und doch zwei bleiben. ¹¹ Fromm sieht in der Liebe eine Aktivität, die ihrer selbst mächtig ist. Liebe ist das Verwirklichen einer menschlichen Kraft, die nur in Freiheit ausgeübt werden kann. In der Liebe gibt der Mensch von seiner Produktivität. Das Geben aus Liebe ist der höchste Ausdruck der Lebenskraft des Menschen. Wieweit der Mensch fähig ist, Liebe zu verwirklichen, hängt von der Entwicklung seiner produktiven Orientierung ab. Je mehr nun der Mensch sich von seinem Narzißmus befreit hat, je mehr er fähig wird andere nicht unter dem Gesichtspunkt des Ausbeutens sondern unter dem Gesichtspunkt des Beschenkens zu sehen, desto mehr wird er fähig zur Liebe. Der Liebende will nur von dem Geben, was er sich selbst erarbeitet hat, was aus der eigenen inneren Stärke kommt, wie sie nur wirkliche schöpferische Tätigkeit schenken kann. In der Haltung der Liebe hat

"der Mensch seine Abhängigkeit, seine narzißtische Allmacht und das Verlangen, andere auszubeuten, überwunden und hat den Glauben an seine eigenen menschlichen Kräfte gefunden, den Mut, sich zur Erreichung seiner Ziele allein auf die eigenen Kräfte zu verlassen. In dem Maße, in dem diese Eigenschaften fehlen, fürchtet man sich davor, sich selbst zu geben, also auch zu lieben." ¹²

In der Haltung der Liebe liegt für Fromm der einzige Weg der wirklich zum "anderen" führt, der das Erlebnis menschlicher Vereinigung möglich macht. Liebe erweist sich als der Weg, auf dem das Geheimnis des Lebens entdeckt werden kann.

"Die Liebe ist die einzige Möglichkeit des Wissens, das meine Frage im Akt der Vereinigung beantwortet. Im Lieben, im Hingeben, im Durchdringen des anderen finde ich mich selbst, entdecke ich mich selbst, entdecke ich uns beide, entdecke ich den Menschen." ¹³

Der Weg zum vollständigen Wissen des Menschen führt über den Akt der Liebe, dieser übersteigt alle Gedanken und Worte. Fromm spricht vom kühnen Sprung in das Erlebnis der Vereinigung. Das Problem, den Menschen zu erkennen, ist mit dem Problem der Gotteserkenntnis zu vergleichen. Das Erlebnis der Vereinigung mit Gott oder mit dem Menschen ist nicht irrationaler Art, sondern in einem höchsten Maß von der Ratio bestimmt.



"Es basiert auf unserem Wissen von den grundlegenden und nicht zufälligen Grenzen unseres intellektuellen Wissens. Es ist nicht das Wissen, daß wir das Geheimnis des Menschen und das des Universums niemals begreifen werden, daß wir es jedoch trotzdem im Akt der Liebe erfassen können. Die Psychologie als Wissenschaft hat ihre Grenzen, und wie die logische Konsequenz der Theologie der Mystizismus ist, so ist die letzte Konsequenz der Psychologie die Liebe." 14

Da die Voraussetzung der Liebe keineswegs irrational ist, muß ich das Wesen des anderen möglichst objektiv kennenlernen, bevor ich es in seinem tiefsten Sinn im Akt der Liebe erkenne. Um aber den anderen kennenzulernen, muß ich vollständig offen, wach und lebendig sein. Ich muß mich leer machen, um möglichst aufnahmefähig zu sein. Der Mensch muß seinen Willen aufgeben (in der Bedeutung die Welt außerhalb und innerhalb des eigenen Wesen zu zwingen, zu lenken und zu unterdrücken).

Das "Sich-leer-machen" aus der Terminologie des Zen entspricht dem christlichen "Sich-abtöten und dem Willen Gottes beugen". Für Fromm gibt es nun zwischen der buddhistischen und der christlichen Empfindung, die hinter diesen beiden Formulierungen steckt, kaum einen Unterschied. Nach der populären Auslegung der christlichen Formulierung des "Sich-leer-machen" bedeutet das "Sichbeugen unter dem Willen Gottes", daß der Mensch, anstatt selbst Entscheidungen zu treffen, diese Entscheidungen einem allwissenden und allmächtigen Vater überläßt.

"Es ist klar, daß der Mensch durch diese Empfindung nicht offen und aufnahmefähig, sondern gehorsam und unterwürfig wird. Dem Willen Gottes zu folgen, im Sinne einer wahren Aufgabe des Egoismus, gelingt am besten, wenn es keinen Gottesbegriff gibt. Paradoxerweise folge ich dann dem Willen Gottes richtig, wenn ich Gott selbst vergesse." 15

Wahrhaft fähig werden zur Liebe ist gleichbedeutend mit wahrer Menschwerdung des Menschen. Der reife Mensch muß sich von jedem Egoismus freimachen. Dieses Abbauen des Egoismus ist in seiner radikalsten Konsequenz auch ein Sich-freimachen von Gott.



Fromm hat die Entwicklung des Konzepts von Gott und dem Menschen im Alten Testament und in der nachbiblischen jüdischen Überlieferung in seinem Werk "Die Herausforderung Gottes und des Menschen" dargestellt. Darin will er zeigen, daß der Gehorsam gegenüber Gott für den Menschen vor allem die Funktion hat, daß der Mensch daran gehindert wird, einem Götzen zu verfallen.

Die Verehrung des einen Gottes ist die Negation der Verehrung von Menschen und Dingen. Fromm sieht im Alten Testament einen Gott, der eine Evolution durchmacht. Am Anfang steht Gott als absoluter Herrscher über den Menschen, er hat alles erschaffen und ist deshalb fähig, das von ihm Geschaffene wieder zu zerstören. Er ist despotisch und eifersüchtig, wie besonders in der Sündenfallgeschichte zu sehen ist. Die absolute Macht Gottes über den Menschen wird eingeschränkt durch die Entdeckung des Menschen, daß er seiner Veranlagung nach Gottes potentieller Partner sein kann. In der Geschichte des Menschen mit Gott nimmt Gottes Herrschaft immer mehr ab, der Mensch beginnt immer mehr die Attribute Gottes auf sich zu übertragen.

"Das Gotteskonzept bildet sich zuerst gemäß den politischen und sozialen Konzepten von einem Stammeshäuptling oder König. Dann wird das Bild eines konstitutionellen Monarchen entwickelt, der dem Menschen gegenüber verpflichtet ist, seine eigenen Prinzipien, Liebe und Gerechtigkeit aufrechtzuerhalten. Er wird der namenlose Gott, der Gott, von dem sich kein Wesensattribut aussagen läßt. Dieser attributlose Gott, der 'schweigend' verehrt wird, hat aufgehört, ein autoritärer Gott zu sein, der Mensch muß völlig unabhängig werden, und das bedeutet, sogar von Gott unabhängig zu sein." 16

Fromm will mit seiner Interpretation der Entwicklung Gottes im Alten Testament sagen, daß der Monotheismus den Menschen zu seiner Unabhängigkeit führen will. Damit der Mensch fähig wird, unabhängig zu sein, muß er der Autorität Gottes gehorchen. Der Monotheismus ist als ein Erziehungsprogramm Gottes für den Menschen zu sehen; das Ziel der Erziehung ist, daß der Mensch selbst aufgibt, um sich nicht zu verlieren.



Im jüdisch-biblischen Gottesbegriff sieht Fromm die Intention, daß Gott zugunsten des Menschen immer kleiner wird, der Mensch hingegen immer größer in seiner Souveränität.

"Insofern humanitäre Religionen theistisch sind, ist Gott das Symbol für die Eigenkräfte des Menschen, die er in seinen Leben zu verwirklichen sucht, und nicht ein Sinnbild für Stärke, Herrschaft und Macht über den Menschen." 17

Der Monotheismus, in rechter Weise verstanden, ist unvereinbar mit Selbstentfremdung.

"Der Kampf zwischen Monotheismus und Götzendienst ist der gleiche wie der zwischen der produktiven und der entfremdeten Lebenshaltung." 18

Die Geschichte der Menschheit ist parallel mit der Konzeption des Monotheismus zu sehen.

"Von der Liebe zu Gott als der hilflosen Bindung an die Mutter-Götting über die gehorsame Bindung an einen väterlichen Gott zum Stadium der Reife, in dem Gott keine außerhalb des Menschen stehende Macht mehr ist, in dem der Mensch die Prinzipien von Liebe und Gerechtigkeit selbst verkörpert und in dem er mit Gott eins geworden ist und wo er von Gott nur in einem poetischen symbolischen Sinn spricht." 19

Ein Mensch, der eine reife Liebe lebt, ist unabhängig und frei, er beschenkt den anderen in der Souveränität seiner Selbstverwirklichung.

Fromm spricht auch von einem religiösen Erleben, er meint damit nicht das Empfinden einer Abhängigkeit oder eines Bezogenseins auf eine außerhalb des Menschen liegende Wirklichkeit, sondern ein vollkommenes Erlebnis der Individualität, ein äußerstes Hingenommensein von den Fragen nach dem Sinn des Lebens, nach der Selbstverwirklichung des Menschen.

"Die religiöse Haltung dieser Art bedeutet das vollkommenste Erlebnis der Individualität und zugleich dessen Gegenpart. Es ist nicht so sehr eine Vermischung beider als eine Polarität, aus deren Spannweite das religiöse Erlebnis sich gestaltet; eine Haltung des Stolzes und der Ganzheit und gleichzeitig der Demut, weil man sich selbst als ein winziges Fädchen im Gewebe des Alls empfindet." 20



Für Erich Fromm bedeutet eine religiöse Erfahrung, daß der Mensch eins wird mit sich, mit den anderen, mit dem Weltall, mit Gott. Der Mensch der produktiven Liebe ist befähigt, sein Sein in einem höchsten Maße zu erleben. Dieses Erleben des eigenen Seins ist Ausdruck der höchsten Aktivität des Menschen. Um die Liebe in ihrer äußersten Verwirklichung zu verstehen, ja sie zu erleben, ist es notwendig sich in jenes Reich zu begeben, das die Welt der Mystik genannt wird. In den Texten der großen Mystiker, allen voran der Meister Eckhart, findet Fromm die Bestätigung, daß einzige Zugang des Menschen zu seinem eigenen Wesen über die eigene Selbstverwirklichung führt. Der Mensch kann sich nur durch sich selbst finden. Im Erleben des Selbst ist der Ausgangspunkt für die Liebe zum anderen, für die Vereinigung mit dem Mitmenschen, für die Vereinigung mit Gott zu sehen.

"Daß ich Mensch bin
habe ich mit allen Menschen gemein,
daß ich sehe und höre
und esse und trinke,
stellt mich den Tieren gleich.
Aber, daß ich nur ich bin, ist nur mir zu eigen
und gehört mir
und niemand anderem
keinem Menschen, keinem Engel und auch nicht Gott,
nur insofern ich eins mit ihm bin." (Meister Eckhart) 21

Der Ausgangspunkt der Liebe, wie sie Fromm versteht, ist das Selbst, die Selbstliebe des Menschen.

In der Darstellung der produktiven Liebe wurde schon darauf hingewiesen, daß Fromm zwischen Selbstliebe und Nächstenliebe keinen Gegensatz sieht, denn mein eigenes Selbst ist genauso ein Objekt meiner Liebe wie irgendeine andere Person.



"Hast du dich selbst lieb, so hast du alle Menschen lieb wie dich selbst. Solange du einen einzigen Menschen weniger lieb hast als dich selbst, so hast du dich selbst nie wahrhaft lieb gewonnen - wenn du nicht alle Menschen so lieb hast wie dich selbst, in einem Menschen alle Menschen; und dieser Mensch ist Gott und Mensch. So steht es recht mit einem solchen Menschen, der sich selbst lieb hat und alle Menschen so wie sich selbst, und mit dem ist es gar recht bestellt." 22

Der Maßstab der Liebe zum Nächsten ist die Liebe zu sich selbst. Je mehr der Mensch sich selbst liebt, desto mehr kann er auch den Nächsten lieben, kann er Gott lieben, Eigenliebe und Nächstenliebe laufen parallel, aber die Eigenliebe ist die Voraussetzung der Nächstenliebe. Die Vereinigung mit dem anderen ist nur möglich, wenn ich in meinem Zugehen auf den anderen meine eigene Integrität, meine Liebe zu mir nicht aufgeben brauche, wenn ich mich im Bewahren von mich selbst mit dem anderen vereinen kann.

Liebe, wie sie Fromm versteht, ist ein Bewahren des eigenen Selbst, ein Festhalten der Selbstbestimmung in Freiheit. In den Begriffen Fromms ausgedrückt heißt Liebe sich zum Nächsten in Beziehung setzen unter der Bedingung, daß ich an meinem Sein festhalten kann, daß ich es "haben" kann.

Gottesliebe bedeutet, Gott soweit in meinem Leben zulassen, soweit er mein Sein, mein Ich, nicht berührt. Liebe ist ein Haben des Seins des Menschen, Vereinigung von zwei Wesen ist das Aufeinanderzugehen unter gleichzeitigem Haben des eigenen unberührbaren Seins.

Eine Liebe zu Gott, die aus einer Gehorsamsverpflichtung resultiert, lehnt Fromm ab. Die Mündigkeit des Menschen schließt den Gehorsam auch Gott gegenüber aus. Die Beziehung zu Gott ist immer eine freie Beziehung des Menschen, der Mensch ist nicht nur potentiell, sondern faktisch der Partner Gottes. Das Geheimnis seines Lebens kann er nicht durch oder in Gott entdecken, sondern in sich selbst. Die Identität,



die der Mensch in seinem Suchen nach Überwindung der Einsamkeit finden kann, liegt nicht in einem Gott außerhalb seiner selbst, sondern in seinem eigenen Wesen.

Die Menschheit, die sich gefunden hat, hat auch Gott gefunden. Was Fromm der Menschheit auf ihren Weg zur Identitätsfindung als Orientierung zuruft, ist am deutlichsten mit einem Ausspruch Buddhas zu umschreiben.

Seid euer eigenes Licht.

Seid eure eigene Zuversicht.

Haltet euch an die Wahrheit in euch selbst.
als das einzige Licht. (Buddha)

Wenn man den "Frommschen Menschen" fragt, wer er ist, so kann er antworten.

Wer bin ich?

Ich bin ich, ich stehe in einer speziellen menschlichen Situation und ich muß mit dieser Situation fertig werden.
Ich bin meine eigene Identität. Ich bin, der ich bin!



3. Fragen an das Menschenbild Fromms

Für Erich Fromm ist der Mensch das höchste Gut. Meine Frage ist nun nicht dahingehend, daß er den Menschen überbewertet, sondern ob er den Menschen tief genug versteht? Ob er den Menschen radikal genug befragt? Es ist die Frage, ob Erich Fromm in seinem Konzept vom Menschen an die Wahrheit heranragt, ob er tatsächlich jede Verdrängung der menschlichen Würde durch sein radikales Betonen der Selbstverwirklichung beseitigt.

Wenn durch das Beseitigen der Verdrängung die Wahrheit des Menschen erreicht wird, so kann die Wahrheit nur durch restloses Beseitigen der Verdrängung erreicht werden.

Die Frage, die in diesem Zusammenhang an Fromm zu stellen ist, ist, ob der Ursprung des Menschen, wie Fromm ihn darstellt, tatsächlich eine Befreiungstat des Menschen ist? Ob der Beginn der Menschheit in jener Weise zu sehen ist, wie ihn Fromm in seiner symbolischen Darstellung der vor-menschlichen Situation umreißt. Kann man wirklich sagen, daß die Menschheit in ihrem Beginnstadium in einer entmündigenden Abhängigkeit steht? Die Frage anders formuliert heißt: Ist der Mensch in seinem Geschaffensein nicht voll Mensch, bedeutet die Geschöpflichkeit des Menschen ein Negativum, ist der Mensch in seiner Konzeption als Geschaffener mit seinem Endziel der vollen Menschwerdung nicht mehr vereinbar? Ist Ursprung und Ziel des Menschen ein Gegensatz? Geht dem Menschen in seiner Selbstentfaltung etwas verloren, wenn er sich zu einem Ursprung bekennt, den er selbst nicht mehr ergründen kann, der ihm zeigt, daß er abhängig ist. Ist diese Abhängigkeit des Menschen eine Demütigung im Sinne einer Verniedlichung? Heißt das Sichbekennen zu einer Abhängigkeit von einer Autorität, daß der Mensch von seiner Freiheit, von seinen produktiven Verwirklichungsmöglichkeiten verliert? Bedeutet volles Bejahen eines Schöpfergottes eine Harmonie auf Kosten der Menschlichkeit des Menschen?



Ist der Ursprung des Menschen so, daß der Mensch sich erst durch eine eigene Tat zu seiner eigenen Würde erheben muß?

Sind Eva und Prometheus wirklich die zwei großen Rebellen, die gerade durch ihre Verbrechen, wie Fromm sagt, die Menschheit befreien. ²³

Ist der Beginn der Menschheitsgeschichte tatsächlich ein Neinsagen zu jeder bestimmenden Macht außerhalb des Menschen? Ist die Grundkraft, die das menschliche Leiden treibt das dauernde Reagieren auf einen in uns grundlegenden Widerspruch?

Im Rahmen dieser Arbeit kann keine Antwort auf diese Fragen gegeben werden, es soll aber angedeutet werden, daß im Wesen des Menschen, wie es Fromm skizziert, offene Fragen zu finden sind.

Der Mensch ist in seinem Ursprung von einer Autorität abhängig und es fehlt ihm an Bewußtsein seiner selbst. Er lebt in Harmonie. Er ist zutiefst unselbstständig. Aber aus seiner Unselbstständigkeit heraus ist er befähigt, den ersten Schritt seiner Freiheit zu tun. Das Stadium der Unselbstständigkeit wird vom Stadium der Selbstständigkeit abgelöst. Wie ist es möglich, daß der Mensch plötzlich einen Schritt der Freiheit tut, obwohl er doch keine Freiheit hat.

In einem Kind, das noch unselbstständig ist, ist die Freiheit der Möglichkeit nach vorhanden, sie ist bloß noch nicht entfaltet. Wenn dies aber so ist, zeigt dies, daß die Freiheit auch schon im Ursprung der Entwicklung der Menschheit der Möglichkeit nach vorhanden ist. Es ist deshalb schwer verständlich, warum Fromm den freien Menschen dort beginnen lassen will, wo er sich selbst in seiner ersten freien Handlung bestätigt als an dem Ursprung, wo der Mensch seine Freiheit grundgelegt bekommt.



Es ist zu fragen, ob es nicht eine Art Verdrängung von Wahrheit ist, wenn man den Menschen dort beginnen läßt, wo er das erstmal seine Freiheit für sich benutzt und ob es nicht das Finden einer tieferen menschlichen Wahrheit ist, wenn man zugibt, daß das Benützen von Freiheit nur möglich ist, wenn man vorher die Fähigkeit erhalten hat, sie zu gebrauchen.

Es ist garnicht notwendig Fromm etwa deswegen zu kritisieren, weil er betont, daß der Mensch in seinem Wesen eine Realität eigenen Rechts ist, denn gerade in der Eigenwirksamkeit und Eigenständigkeit der Kreatur ist das Ziel einer wahren Schöpfung, einer vollen Produktivität zu sehen.

Die zusammenfassende Frage, die sich an das Werk Fromm stellt, ist, ob der Mensch nicht in eine Idolatrie verfällt, wenn er sich total in seine Eigenständigkeit und Eigenwirksamkeit verliebt? Der Mensch betet sich ans als Geschaffener.

Ist die bloße Existenz des Menschen für ihn eine würige Orientierung, oder weist eine wahrhaft menschenwürdige Orientierung nicht in eine Richtung, wo der Mensch sich nur als Hörender verstehen kann, wo er sich nur in einem Du finden kann, das ihn nicht bindet, sondern ihm ermöglicht zu sein.

Wenn man das Zerschneiden der Mutterbindung des Menschen als ein Abschneiden vom Ursprung des Menschen versteht, so ist es erklärbar, wieso der Mensch sich nur als Widerspruch seiner selbst verstehen kann, denn ein Wesen, dem die Rückkehr zu seinem Ursprung verwehrt ist, kann sich niemals als eine Einheit verstehen. Ein Wesen, das den eigenen Ursprung verneinen muß, ist ein Widerspruch und somit durch einen negativen Ausgangspunkt seiner selbst konstituiert.



Ich möchte mich der Meinung des Thomas von Aquin anschließen, die er in dem ersten Buch seines Sentenzenkommentars ausgesprochen hat:

"Im Hervorgang der Kreaturen aus ihrem Ursprung zeigt sich eine Art Kreislauf, quaedam circulatio vel regiratio, indem nämlich alle Dinge als zu ihrem Ende ebendorthin zurückkehren, von woher sie im Anfang ihren Ausgang genommen haben." 24

Soweit nun die Konzeption des Menschen, wie sie im Hintergrund der Psychologie Fromms feststellbar ist, den Menschen einen Zugang zu seinem Ursprung verwehrt, vertritt Fromm einen Humanismus, der mit einem Theismus in einem christlichen Sinn nicht vereinbar ist.

